
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58476

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

conclut qu'il y a, en dehors même d'Adolph Menzel qui reste en marge de l'art de l'époque bismarckienne, bien des artistes de qualité qui, à l'écart de l'art de salon comme de l'art moderne, cultivent la tradition. H. SEIER (*Bismarck und die Anfänge des Kaiserreichs im Urteil der deutschen Historiographie vor 1914*) analyse les débuts de l'historiographie sur Bismarck et la fondation du Reich. Il constate qu'il y a, dès avant 1914, plusieurs modèles concurrents d'interprétation de la personnalité de Bismarck et de son rôle dans la fondation du Reich, en relation avec des conceptions divergentes de l'histoire. Il analyse plus précisément les ouvrages de Heinrich v. Sybel, le dernier représentant de l'école historique libérale petite-allemande, de Max Lenz, un »néo-rankeien« conservateur, et de Karl Lamprecht, l'initiateur d'une »Kulturgeschichte«.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Allan MITCHELL, *The Divided Path. The German Influence on Social Reform in France after 1870*, Chapel Hill, London (The University of North Carolina Press) 1991, VI-410 S.

Der zu besprechende Band bildet den abschließenden Teil einer Trilogie des Autors, die sich im Kern mit der Frage auseinandersetzt, in welchem Ausmaß und in welcher Form von deutscher Seite aus Einflüsse auf die Entwicklung der französischen Dritten Republik bis zum Ersten Weltkrieg ausgegangen sind. Die Arbeit steht somit im Schnittpunkt der jüngeren historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung, welche die Angleichung und Differenzierung politischer und gesellschaftlicher Strukturen von Nationalstaaten einer vergleichenden Analyse unterzogen hat. Der Studie liegt die Generalthese zugrunde, daß das öffentliche Leben in Frankreich in all seinen wichtigen Facetten vom Deutschen Kaiserreich beeinflusst worden ist (S. XVI, 300). Dort habe sich das entscheidende Referenzmodell für die Sozialpolitik entwickelt, das mit Furcht oder Bewunderung, oder einer Mischung aus beiden, von französischen Reformern betrachtet wurde (S. 67): »The German model could be accepted, modified, or rejected – but not ignored« (S. 45). Daß es aber nicht zu einer einfachen und direkten Übernahme deutscher Einrichtungen und Regelungen kam, dafür sorgten bereits die Grundkonstanten sozialer Reformen in Frankreich, denen sich M. in einem ersten größeren Kapitel zuwendet. Dazu zählt er an erster Stelle die andauernde Vorherrschaft des französischen Liberalismus, dessen gemeineuropäischen Kern er in einer weitgehenden Ablehnung staatlicher Intervention erkennt (S. 18); eine sicherlich nicht unumstrittene Einschätzung. Seine Hervorhebung des demographischen Faktors als einer weiteren Grundkonstante, ja geradezu als Motor der Sozialreform, dürfte dagegen wohl kaum Widerspruch wecken. Die Stärke der Studie liegt aber vor allem in der Berücksichtigung der verschiedensten Ebenen, auf denen sozialpolitische Positionskämpfe ausgetragen wurden. Gleichfalls gelingt es dem Autor, nicht nur die führenden Politiker zur Sprache kommen zu lassen, sondern auch den Anteil von weit weniger bekannten Beamten und Reformern an der sozialpolitischen Entwicklung zu verdeutlichen. Ob allerdings die für die Darstellung zentralen Protokolle der parlamentarischen Ausschüsse »the real story of social reform« widerspiegeln (S. 84), wie es M. behauptet, muß zweifelhaft erscheinen.

Im zweiten Teil des Buches werden einzelne sozialpolitische Reformen in ihrer Entwicklung analysiert, wobei der Blick auf Deutschland immer wieder den Faden der Darstellung abgibt. Die Darstellung setzt ein mit den Mutterschutzbestimmungen der *Loi Roussel* von 1874 und endet mit der Einführung einer staatlichen Altersversicherung in der direkten Vorkriegszeit. M. hebt aber weniger auf diese eher erfolgreichen Schritte ab als vielmehr auf die Analyse der vielfachen Hindernisse, die einer Umsetzung weitergehender Reformen im Wege standen. Dazu zählt der Autor einerseits das Gegeneinander unterschiedlicher Interessenlagen, andererseits die hochzentralisierte Verwaltungsstruktur Frankreichs und die fehlende Bereitschaft der Regierenden zu einer fundamentalen Steuerreform. Weitere Schwierig-

keiten ergaben sich wegen des »nationalen Charakters« der Franzosen, die sich – so M. – in ihrer Selbsteinschätzung in vielem den von außen herangetragenen Klischees über sie anpaßten oder tatsächlich entsprachen (S. 204f.). Der Autor ist sich der Problematik einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich durchaus im klaren, »any historian must hesitate to generalize about the attitude of an entire people«, aber er tendiert doch dazu, das auch von Zeitgenossen konstatierte Mißtrauen vieler Franzosen gegenüber Organisationen bzw. das Vorherrschen eines ausgeprägten Individualitätsdrangs überzubewerten, denn vielfach dürften derartige Äußerungen wohl eher instrumentellen Charakters gewesen sein. Strukturelle Ursachen, das Fehlen eines Systems der öffentlichen Armenfürsorge und die Existenz einer großen Zahl freiwilliger Hilfskassen – wie im übrigen auch in Großbritannien –, dürften die gewichtigeren Argumente für die Beibehaltung des voluntaristischen Prinzips in der Sozialversicherung gewesen sein (Kap. 10). Einschneidende Schritte unterblieben immer wieder – das zeigt endgültig das französische Vorgehen bei der Bekämpfung der Tuberkulose – wegen fehlender finanzieller Mittel, dem unzureichenden Durchsetzungswillen der Regierung, aber auch wegen konkurrierender Interessen auf reformorientierter Seite. Die Gesamteinschätzung M. über den französischen Weg in der Sozialpolitik fällt insofern deutlich negativ aus; er sei gekennzeichnet von der Dominanz politischer Sachzwänge und einer »legislative inertia« (S. 315). Einer der Gründe für dieses eindeutige Urteil dürfte aber auch in der von M. gleich zu Eingang der Studie gemachten Bekenntnis zur Notwendigkeit staatlicher sozialpolitischer Intervention als Mittel des sozialen Ausgleichs zu sehen sein. Dies verleitet den Autor zuweilen zu einer schiefen Darstellung der Erfolge des deutschen Modells, da dessen soziale, aber auch politische Folgekosten für das Deutsche Kaiserreich nicht ausreichend berücksichtigt werden. Dies sollte aber keineswegs das Verdienst des Autors schmälern, der mit dieser Studie eine wichtige und umfassende Darstellung zur Entwicklung der Sozialpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg vorgelegt hat. Es ist zu hoffen, daß die Thesen Mitchells über den bilateralen und multilateralen Austausch von Ideen und Konzepten in weiteren Untersuchungen aufgegriffen werden.

Christoph CORNELISSEN, Düsseldorf

Udo STARK, Die nationalrevolutionäre Herausforderung der Dritten Republik 1880–1900. Auflösung und Erneuerung des Rechts-Links-Schemas in Frankreich, Berlin (Duncker & Humblot) 1991, 173 p. (Beiträge zur politischen Wissenschaft, 59).

Cette œuvre, aboutissement d'une thèse de doctorat élaborée par un historien allemand se veut être une contribution à l'histoire politique de la France de la fin du XIX^e siècle. Se basant sur une lecture intensive des principaux journaux boulangistes et antidreyfusards, à savoir l'»Intransigeant« d'Henri Rochefort, le »Drapeau« de Paul Déroulède, et la »Libre Parole« d'Edouard Drumont, Udo Stark se fixe pour objectif de montrer que les forces politiques dont les deux premiers étaient les organes des anciens communards et blanquistes et des nationalistes de la »Ligue des Patriotes«, ont toujours su garder leurs positions républicaines, tandis que Drumont et ses amis antisémites se sont ralliés à eux, abandonnant leurs anciennes positions royalistes.

Si ces hommes ont été qualifiés de royalistes ou bonapartistes, cela vient de leurs anciens alliés et transfuges, à savoir Georges Clemenceau lors de la crise Boulanger, Jean Jaurès pendant l'affaire Dreyfus. Afin de maquiller leur propre trahison, et de diffamer leurs anciens partenaires, ces deux hommes les ont apostrophés en tant que tels. Cette violation de la vérité historique s'explique par la lutte pour le pouvoir. Déroulède et Rochefort ont tenté eux-mêmes dans ce combat de discréditer leurs adversaires politiques. Or, vaincus lors de ce combat, c'est eux qui seront les victimes de cette confusion politico-linguistique.

L'auteur qui s'appuie aussi sur des extraits d'autres journaux, sur quelques liasses de la